

Illustrierter
Film-Kurier



Fridericus

Fridericus

Ein Film nach dem Roman „Fridericus“ von Walter v. Molo

Manuskript u. Drehbuch: Walter v. Molo u. Erich Kröhnke

Musik: Marc Roland

Regie: Johannes Meyer

Produktionsleitung: Alfred Kern / Kamera: Bruno Mondl
Ton: Erich Lange / Architekten: Hans Sohnle, Otto Erdmann
Kunstmalerei: Wilhelm Vorweg / Aufnahmeleitung: Otto
Lehmann, Kurt Heinz, Kurt Moos, W. Morree / Schnitt und
Regieassistent: Fritz Mauch, Auguste Barth und Dr. Lang
Kostüm-Beirat: Herbert Knötel / Militärischer Beirat: Hptm.
a. D. Erich Gomlicki / Historiker: Geheimrat von Priesdorff
Kostüme: Peter A. Becker und Theaterkunst G. m. b. H.
Maskenbildner u. Perücken: Alfred Lehmann u. Karl Weitschat

Darsteller

Der König	.....	Otto Gebühr
Wilhelmine, seine Schwester	.....	Hilde Körber
Marquise de Pompadour	.....	Lil Dagover
Zarin Elisabeth	.....	Agnes Straub
Maria Theresia	.....	Käthe Haack
Graf Wallis	.....	Bernhard Minetti
Rittmeister v. Bonin	.....	Paul Klinger
Louise, seine Frau	.....	Carola Höhn
Frau Büttner	.....	Lucie Höflich
Ihr Sohn, Student	.....	Wilhelm König
Generalfeldmarschall von Dessau	.....	Paul Dahlke
General Zieten	.....	Bruno Ziener
Leutnant Schwarz	.....	Hermann Frick
Musketier Mampe	.....	Paul Westermeier
Hauptmann von Droste	.....	Heinrich Schroth
Fredersdorf	.....	Karl Platen
Kammerherr von Treskow	.....	Hans Mierendorff
Baron Warkotsch	.....	Will Dohm
Generalfeldmarschall Daun	.....	Alfred Gerasch
Staatskanzler Kaunitz	.....	Ernst Kardow

Ferner wirken mit

Albert Arid, Rudolf Biebrach, Paul Bildt, Lothar
Devaal, Dina Dutoor, Angelo Ferrari, Hugo Flink,
Fred Goebel, Bernhard Goetzke, Harry Hardt, Max
Hodstetter, Walter Janssen, Harry Frankt, Kurt
Keller-Nebri, Otto Kronburger, Franz Klebusch,
Oskar Marion, W. Meyer-Sanden, Rio Nobile, Joseph
Peterhans, Anton Pointner, Gustav Pöttiger, Luis
Ralph, Arthur Reinhardt, Max Rosenhauer, Otto
Sauter-Sarto, Ernst Schilfner, Franz Schröder-Schrom,
Herbert Spalke

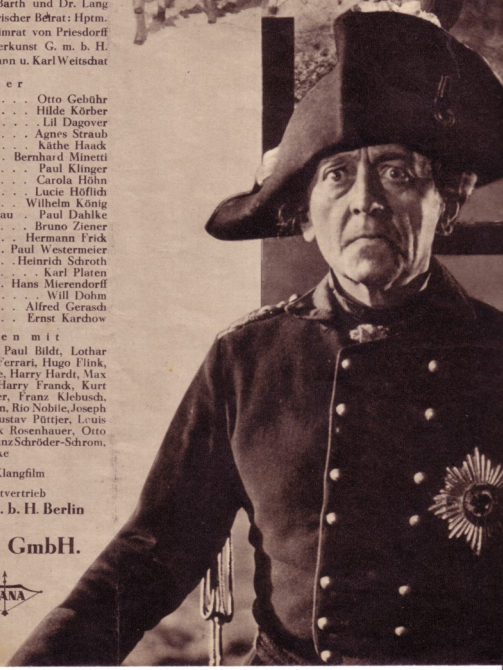
Tonsystem: Tobis-Klangfilm

Produktion und Weltvertrieb

Diana-Tonfilm G. m. b. H. Berlin

Verleih

SYNDIKAT-FILM GmbH.





unzerstörbarer Gemeinschaft. Sie marschieren Tag und Nacht. Sie wissen nicht, wohin es geht. Auf einmal ist die Vorhut Nachhut geworden. Fritz hat wenden lassen. Das geht wochenlang. An einem grauen Tag, bei kurzer Rast, sinken sie wie tot nieder. Sie können nicht mehr weiter. Ein Lager wird gebildet. An Feuern wärmen sie sich. Das schlichte Zelt des Königs. Die Generale Zieten und Prinz von Dessau. Sie blicken nicht so frei in die Schwere kommender Tage wie des Königs großes, klares Soldatenaugen. — Die Bilder, die in packendem Wechsel, anscheinend lose und dennoch in großer dramatischer Linie verbunden, erscheinen, lassen erkennen, daß sich die Wolken um das Haupt des Königs dichter und gefährdend ballen. Er scheint dem Schicksal und der Übermacht nicht mehr entrinnen zu können. — Ein neues Bild. Das prunkvolle Zeltlager der Österreicher mit Dauns Zelt. Sie haben es leicht. Sie wissen: Der Potsdamer kommt uns nicht mehr aus. — Biwak der Preußen im Nebel. Verzweifelte Stimmung einzelner. Zelt des Königs. Er schickt verlässliche Leute aus. Letzte Mittel, den Gang der Schlacht zu wenden. — Nacht im österreichischen Lager. Laudon berät mit den Generalen die letzten Anordnungen. Drüben sehen sie die Zelte der Preußen. Die aber sind leer. Heimlich hat Fritz wieder einmal marschieren lassen. Die Österreicher wissen es nicht. Denn drüben, zwischen den Zelten, lodern die Wachtfeuer und blasen die Trompeten den Zapfenstreich. Das sind die paar Todgeweihten, die nach Friedrichs Befehl zurückblieben. Die List gelingt. Die Schlacht hebt an.

Den Rauch der Geschütze überstrahlen neue Bilder: Der große Saal der Wiener Hofburg. Die Kaiserin gibt den verbündeten Diplomaten ein prunkvolles Fest mit allegorischem Ballett.





Man wartet auf die Siegesnachricht, die stündlich ein-
treffen muß. Die Nachricht kommt: Laudons Korps ist
vernichtet.

Aber der Graf Wallis ist noch da. Der bringt aus Paris frohe
Botschaft: Die Franzosen haben 50000 Mann in Marsch
gesetzt, um den „Marquis de Brandebourg“ zu arretieren.
In acht Tagen sind sie bei Daun. Wallis muß ins öster-
reichische Lager, um das gute Einvernehmen mit den
Franzosen herzustellen und die Teilung der Beute zu
beraten. – Aber die Preußen marschieren noch. In reicher
Landschaft fährt Friedrichs Audienzkuische. Sie ist wie
ein kleines Büro eingerichtet. Friedrich arbeitet, schreibt,
denkt nach und spricht durch das offene Fenster mit dem
Dessauer, der neben der Kutsche herreitet. – Von allen
Seiten laufen Hiobsbotschaften ein. Hunger und Geld-
not. Sie fahren durch ein Elendsdorf. Der König steigt
aus. Die Bauern kommen. Packende Bilder. Tiefste
Worte. Zerrüttete, ohnmächtige Seelen werden aufgerich-
tet. Neue Bilder in raschem Wechsel. Neue Kriegslisten.
Neue Blätter von Kampf und Heldentum, in denen das
wahrhaft Menschliche in des Königs großer Gestalt in
hellem Lichte erscheint. Hubertuslust. Das Schloß des
Barons Warkotsch. Wallis und Daun sind eingetroffen.
Wenn Daun fort ist, wird der König als Gast kommen.
Auch Warkotschs Kusine trifft ein. Der König fährt
inzwischen durch zerstörte und brennende Dörfer. In
einem Bauernhof kann er, als kurzes Glück, seine an
Leib und Seele todkrankte Schwester Wilhelmine noch
für einen Tag sehen. Dann fährt er zum Schloß, in
dem sich sein Schicksal entscheiden, in dem er durch Ver-
rat gefangenengenommen werden soll. Er findet Gefallen
an Wallis, der ihm unter falschem Namen
vorgestellt wird. Nach ruhevullem Abend, kur-
zer Kammermusik, an der sich der König selbst





beteiligt, nach Gesprächen über Krieg und Politik geht der König zur Ruhe. Er soll in dem Staatszimmer schlafen, in dem auch seine große Gegenspielerin, die Kaiserin, schon weilte. Er setzt sich müde in einen Lehnstuhl. Nacht. In wenigen Minuten werden die bestellten Panduren wie die Katzen herangeschlichen sein, die ihn gefangennehmen sollen. — Bonin, der mit seiner Frau im dunklen Park ein glücklich-schmerzliches Wiedersehen feiert, hat den Anschlag entdeckt. Er rettet den König, der sich vor seiner Flucht noch in einer dichterisch kraftvoll gemalten Szene mit königlicher Größe und tiefster Verachtung von Wallis verabschiedet. Neues Marschieren. Neues Kämpfen. Friedrich schickt Finck gegen die anrückenden Franzosen. Gespräch des Königs mit der Mutter eines Deserteurs, der, gebannt durch Friedrichs Verachtung, in den kommenden Gefechten einer der Tapfersten ist. — Die Spiegelgalerie des Schlosses von Versailles blitzt auf. Die Pompadour, umkränzt von schönen Hofdamen in duftigen Watteau-Kleidern, verhandelt mit dem österreichischen und dem russischen Botschafter und dem General Soubise. Neue Ränke werden gesponnen. Neue Pläne angezettelt. — Wieder ein anderes Bild: Das Schlafzimmer der dem Tod geweihten kranken Zarin Elisabeth von Rußland im Kreml zu Moskau. Befehl zum Marsch auf Berlin wird gegeben. Enger und enger zieht sich der Kreis um den einsamen König. — Sein Lager, in moorigen Wiesen und Sumpfgewässern, taucht aus der Dämmerung. Die Soldaten sind mit ihrer Kraft und mit ihrem Latein zu Ende: „Der Fritze gibt's



bald auf“. Der Dessauer kommt. Er will fort von ihm. Der König zwingt ihn zu Kraft und neuer Hoffnung. — Wieder vergeht ein Tag über dem Zelt Friedrichs. Die Nachrichten kommen wie drohende Unwetter. Berlin von den Russen besetzt. Wallis erscheint. Als Oberst und Parlamentär. Als solcher weiß sich der Verräter geborgen. Die Feinde wissen, daß die Preußen am Ende sind. Friedrich soll abdanken. Er starrt auf das Gift, das er stets bei sich trägt. Wallis ist fort. Wie ein Gespenst steht plötzlich der Kammerherr seiner Schwester vor dem König. Sie ist tot. Er weiß es. — „Lösche Er das Licht aus.“ — Der König will nicht, daß man ihn weinen sieht. Aber die Generale, die vor dem Zelt stehen, hören es. — Nach bangen Minuten tritt der König, ruhig und abgeklärt, aus dem Zelt. Die Generale salutieren. Seine Kraft ist nicht gebrochen. Er kennt das Mittel gegen die Krankheit der Seele. Er läßt wieder angreifen. — Überwältigende Schlachtbilder ziehen vorbei. Aber die Truppen fluten wieder zurück! Der Feind ist zu stark und hat das Marschieren auch gelernt. Von den Preußen. Unter Kanonendonner reitet Friedrich selbst ins Schlachtgewühl. Wo bleibt nur der Zieten! Auch der zweite Angriff ist steckengeblieben. Zieten muß doch endlich kommen! Der Dessauer wird tot am König vorbeigetragen. Sein Anblick stärkt Friedrichs Kraft. — Die Schlacht wogt wie ein Meer im Sturm. Schon will der König verzweifeln. Da kommt Zieten. Seine Husaren rasen in die Hölle. Für Preußens Gloria. — Sieg! — Das Schlußbild leuchtet auf wie ein schmerzlich verkürzter Ruhmeskranz: Die Bürger jubeln unter Tränen. Glocken läuten. Trompeten schmettern. Die Geschütze schießen Viktoria. — Aber einsam, ganz allein in der mächtigen Kirche, winzig zwischen dem riesigen Gestühl, sitzt ein alter, müder Mann in sich zusammengesunken.





Eingekreist von den erbeingessenen Großmächten Europas ringt das aufstrebende Preußen seit Jahrzehnten um sein Lebensrecht. Zum Erstaunen der ganzen Welt hat sich der Preußenkönig – erst verlacht, dann gefürchtet – jahrelang gegen eine vielfache Übermacht behauptet. Jetzt aber scheint sie ihn zu erdrücken. Preußens Schicksalsstunde ist gekommen.“

In diesen wenigen Worten, die der Dichter Walter von Molo und Erich Kröhnke ihrem Werk voranschicken, ballt sich der Inhalt des gewaltigen Films zusammen. — In die schweren Machtkämpfe der Staaten, in eine Welt verstaubter Vorurteile, in Verträge und Kabalen, die gegen Preußen geschlossen und gesponnen werden, dringt der König in stürmischer Verwegenheit mit fast dürftig scheinender Heeresstärke. Das ewig wahre und gerade heute lebendige Trutzwort des von ganz Europa Bedrängten wird zur Tat: „Unterhandlungen ohne Waffen sind wie Noten ohne Instrumente.“ Seine abgekämpften Truppen leben mit ihm in





Nr. 2558

Für den Inhalt verantwortlich Hermann Weist, Berlin-Marionendorf
Verlag: Neue Film-Kurier Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 35
Stülerstraße 2, Kupferstichdruck August Scherl GmbH., Berlin SW 68